

## **Sehen lernen, was Frieden stiftet**

Predigt H.A. Willberg Ev. Kirchengemeinde Mutschelbach 21.08.2022

### **2. Kö 25,8-12 - 10. Sonntag nach Trinitatis**

Das ist ein seltsamer Text für eine Predigt, möchte man meinen. Er gehört der alten Ordnung der Predigttexte an, die 2018 verändert wurde. Dass er nicht in die neue Ordnung übernommen wurde, ist verständlich. Sinn des Predigens ist die Verkündigung des Evangeliums, also der Frohen Botschaft. Was soll an diesem knappen, sehr nüchtern und sachlich gehaltenen Kurzbericht über ein grauenhaftes Ereignis Evangelium sein?

Es gibt aber tatsächlich eine starke Auslegungstradition, der es gelingt, ein Evangelium daraus zu machen. Man zog zum Beispiel das Gleichnis von den fünf klugen und den fünf törichten Jungfrauen heran. Die fünf törichten würden die Synagoge symbolisieren, lehrte man, die fünf klugen die Kirche. Den törichten bleibt der Hochzeitssaal verschlossen; Christus, der Bräutigam, verwirft sie. Das Verworfensein meinte man gut in der Geschichte erkennen zu können. Israels schreckliche Erfahrungen mit den Großmächten des Altertums seien der Beweis dafür. Mit der Eroberung Jerusalems durch die Babylonier existierte Israel nicht mehr. Was übrig blieb, war eine Verwaltungseinheit Babylons innerhalb der alten Grenzen, mit ein paar jüdischen Funktionären, die sich in der Region gut auskannten und darum der Besatzungsmacht gute Dienste leisten konnten. Ansonsten fand das statt, was man zynisch eine „Säuberung“ nennt, nämlich eine systematische Entwurzelung der überlebenden Bevölkerung durch Verschleppung. Eine ähnliche Katastrophe erlebte Israel dann nochmals im Jahr 70 n.Chr. mit den Römern. Erst nach dem Holocaust konnte der Staat Israel wieder neu gegründet werden.

Israel wurde verworfen, sagt jene starke Auslegungstradition, und die Kirche wurde erwählt. Israel hat sich der Gnade verweigert und darum geerntet, was es säte, die Kirche hat sich der Gnade geöffnet. Israel ist blind, die Kirche sieht. Von dieser Auffassung führt nur ein kleiner Schritt in alle möglichen Unterstellungen, die dem Verworfensein zugeschrieben werden. Alle Urteile dieser Art sind durchseucht von dem Gedanken, dass sie es nicht anders verdient haben.

Wenn es bei Gott darum gehen soll, was wir verdient haben - was haben wir Deutschen dann wohl verdient? Es gibt bestimmt kein Volk in der Geschichte der Menschheit, dass sich nicht mehr oder weniger schuldig gemacht hat. Mehr oder weniger! Eine der schlimmsten antisemitischen Lügen ist die Behauptung, *das* Volk der Juden zur Zeit Jesu und davor sei verbohrt und fanatisch gesetzlich gewesen und schuld am Tod des menschengewordenen Gottes Jesus Christus, *das* Volk der Juden habe also Gott abgelehnt und getötet. Aber Jesus und seine Anhängerschaft waren selbst Juden und als solche Teil einer lebendigen jüdischen Erneuerungsbewegung. Als Pilatus ihn fragte, ob er der König der Juden sei, widersprach er nicht. Er wusste sich dazu berufen, und als *König* der Juden hing er am Kreuz, nicht als *Opfer* der Juden. Jesus wusste sich vollkommen eins mit seinem Volk, wie auch seine ersten Jünger. Es gab noch gar kein Christentum. Es gab nur einen neuen Weg und dieser neue Weg war nichts anderes als das Zurückkommen auf die alten Wege lebendiger Gottverbundenheit und den eigentlichen Sinn des alten, ehrwürdigen Gesetzes. Aller Antisemitismus ist immer auch Feindschaft gegen Jesus von Nazareth und die Apostel. Jesus als den Christus für das Christentum zu beschlagnahmen und in Gegensatz zum Judentum zu stellen, ist falsch, unverschämt und arrogant.

Die Synagoge ist die ältere Schwester der Kirche. Ein Seiteneingang des hochmittelalterlichen Magdeburger Doms heißt das „Paradiesportal“. Wer diese Vorhalle von außen betritt, sieht vor sich über dem zweiten Eingang in das Kirchenschiff ein Relief des jüngsten Gerichts, von dem der zweite Teil des 25. Kapitels im Matthäusevangelium spricht, in dessen ersten Teil das Gleichnis von den zehn Jungfrauen zu lesen ist. An der Wand der einen Seite stehen die Figuren der traurigen fünf törichten Jungfrauen und vor ihnen, gleich nach dem Außeneingang, die Synagoge als weitere Frauengestalt, mit einem Gesichtsausdruck zwischen Emotionslosigkeit und Schwermut. Auf der Gegenseite stehen mit frohen Gesichtern die fünf, klugen Jung-

frauen und wiederum vor ihnen, auf der andern Seite des Außeneingangs, die triumphierende Kirche als königliche Frauengestalt. Dort, wo sich Synagoge und Kirche gegenüberstehen, hat man 2010 eine Bodenplatte mit Worten des Theologen und Dichters Klaus-Peter Hertzsch eingelassen: „Verschmähte Schwester Synagoge, vergib unsere todbringende Blindheit. Ohne Ende gilt Gottes Verheißung dir wie uns“.

Wie wenig hat sich Israel schuldig gemacht im Verlauf seiner leidvollen Geschichte, verglichen mit uns Deutschen. Jesu Gebet „Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“, als er ans Kreuz geschlagen wurde, entschuldigt alles, was Juden ihm und den Seinen angetan haben. Aber wusste auch der christliche Antisemitismus seither nicht, was er tat? Noch 1947 wurde in der Marienkapelle des Magdeburger Doms ein Glasfenster eingesetzt, auf dem eine düstere Frau Synagoge mit verbundenen Augen neben einer Frau Kirche mit erleuchtetem Gesicht und wachem Blick zu sehen ist. Dieselbe Darstellung findet sich in der hochmittelalterlichen Gegenüberstellung von Synagoge und Kirche auch am Straßburger Münster; dort sind an einer andern Stelle ebenfalls die zehn Jungfrauen dargestellt. Blindes Judentum und sehende Kirche? Die Verblendungen im Christentum sind, daran gibt es nichts zu deuteln, das ungleich größere und schlimmere Problem. Das Judentum möge über seine Sehschwäche selbst urteilen. Ihm den Splitter aus dem Auge zu ziehen steht dem Christentum mit seinem Balken im eigenen Auge am allerwenigsten zu.

Aber unserer großen Schwester mit Ehrfurcht und Dank zu begegnen und von ihr zu lernen, das steht uns zu. Sehr viel lernen können wir von Juden, die den Holocaust überlebt haben. „Ohne Ende gilt Gottes Verheißung dir wie uns“. Was das bedeutet, ist das Wichtigste, was wir von ihnen lernen können. Was es bedeutet, dass die Verheißung ohne Ende *trozt* aller Schuld für uns als Kirche genauso gilt wie für sie.

„Glückselig die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes heißen“, sagt Jesus in der Bergpredigt allen Menschen zu allen Zeiten, die es hören und ernstnehmen wollen, ganz gleich, ob sie Juden oder Christen oder sonst etwas sind. Dem Friedensstiften gilt die Verheißung ohne Ende. Stiften heißt nicht nur reden, stiften heißt beginnen. Frieden stiftet, wer den ersten Schritt zum Frieden tut und dann auch vor den weiteren nicht halt macht, wie schwer sie auch werden mögen. Frieden stiftet, wer den Teufelskreis des Beschuldigens und Vergeltens durchbricht und einen Engelskreis des Versöhnens daraus werden lässt.

Die rabbinische Theologie hat das Mosaische Gesetz, die Thora, in 513 Einzelgebote aufgefächert. Der jüdische Philosoph Emil Fackenheim forderte nach dem Holocaust, es müsse ein weiteres 514. Gebot geben: „Du sollst Hitler nicht noch im Nachhinein den Sieg geben“. Einerseits heißt das, dass der neu gegründete Staat Israel es nicht mehr zulassen darf, dass Juden wieder Ähnliches geschieht, und dass es überhaupt keinen Hitler und keinen Genozid mehr geben darf. Aber der Satz hat auch noch einen tieferen Sinn, der nicht nur im Verhindern besteht, sondern im Verändern. Yehuda Bacon, einer der letzten Auschwitzüberlebenden und Kunstprofessor in Jerusalem, sagt im Rückblick auf den Neuanfang seines Lebens nach Auschwitz: „Ich wollte nicht, dass es den Nazis gelingt, aus mir einen kleinen Nazi zu machen, einen Menschen, der voller Hass ist.“ Er sagte sich damals schon als 16jähriger: „Wenn ich jetzt auch hasse, dann hätte Hitler gesiegt, weil er mich dann auch zum Unmensch gemacht hat.“ Es dauerte lang, bis sich die Verheißung für ihn erfüllte, ein versöhnter Friedensstifter zu werden, aber er ließ sich nicht verblenden, sondern verfolgte sein Ziel mit wachem Blick.

Das Böse darf nicht siegen, indem es Unversöhnlichkeit und Hass stiftet und so immer weiter und immer neu Böses erzeugt. Das hätte die verblendete Kirche von ihrem Herrn und Meister, dem Judenkönig Jesus, lernen sollen. Wie können *wir* es lernen? „Da sein, offen sein, soweit wie möglich, soweit wie möglich nicht nur die Ohren, sondern auch die Augen öffnen“, sagt Yehuda Bacon. Um zu sehen, was dem Frieden dient. Es ist gar nichts Außergewöhnliches, es ist eigentlich einfach nur vernünftig, so wie das Böse immer unvernünftig ist. Ob er die Mörder von Auschwitz denn nicht innerlich anklagen würde, hat man Bacon gefragt. „Was hat das für einen Sinn?“ fragte er zurück. Warum er nach all den traumatischen Erfahrungen nicht verbittert sei, wollte man von ihm wissen. „Weil das nichts hilft“, antwortete er schlicht.

Was aber hilft ist Frieden stiften. „Für mich sind Christen und Juden wirklich Brüder, die auf verschiedenen Wegen gehen“, sagt der weise alte Mann. „Und wenn man tiefer liest,“ fährt er

fort, „dann spürt man den engen Zusammenhang auch und man versteht, dass sie sich so nahe sind, dass sie sich nicht einmal trennen könnten. Wir haben so viel Gemeinsames und darauf baue ich. Denn der Gott ist derselbe“. Danke, lieber großer Bruder, danke, große Schwester Synagoge. Daran will ich mir gern erinnern lassen.

Amen